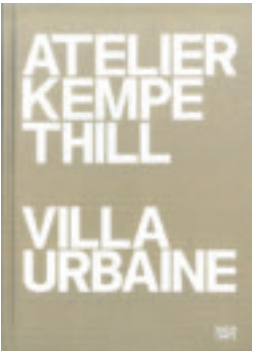


Villa Urbaine



Atelier Kempe Thill hat ein zweites Buch herausgegeben. Das erste war silbern, großformatig und eine Werkchau, das neue ist golden, erheblich kleiner und adressiert die Produktionsbedingungen von Architektur.

Der Aufbau ist einfach: Ein Vorwort, ein Text der Architekten, illustriert durch vier Wohnbauprojekte, die das Büro in den vergangenen Jahren in vier Ländern Europas und damit unter vier unterschiedlichen und doch durchaus vergleichbaren Regelwerken realisiert hat. Belgien, Holland, Frankreich und Deutschland – Produktionsbedingungen im Wohnbau. Die Arbeit der Architekten zeichnet sich durch geduldige Wiederholungen und iteratives Vorgehen aus und gewinnt immer schärfere Konturen.

„Villa Urbaine“ zeigt die Umrissse einer europäischen Wohnbautypologie der Gegenwart. Sie ist abgeleitet aus vergleichbaren Rahmenbedingungen einer Bauindustrie, die sich ausschließlich über den Preis einen Vorteil in einem umkämpften Markt verschaffen kann, da alle anderen Differenzierungsmöglichkeiten durch ein starres Regelwerk wegfallen. Die offensichtliche „Economy of Scale“ in der Wohnungsproduktion spiegelt Ordnungen, die als Korsett allgemeiner demokratischer Legitimation funktionieren und Rahmenbedingungen der Herstellung fixieren: Dämmung, Schallschutz, Gewährleistung, Mietpreis, Barrierefreiheit. Sollte trotzdem Variation entstehen, dann dient sie ausschließlich der oberflächlichen Differenzierung des ewig Gleichen zum Zweck der besseren Verkauf- oder Vermietbarkeit. Es gibt nichts Neues in einer normierten Raumproduktion. Die moralisierenden Aufrufe zu Bürgerbeteiligung und Partizipation wirken angesichts der harten Bestandsaufnahme der Architekten in der Praxis wie dekoratives Beiwerk, nicht geeignet, mit der Herausforderung der herrschenden Produktionsbedingungen umzugehen. Kleinster gemeinsamer Nenner im Wohnungsbau sind eben nicht sozialer oder gesellschaftlicher Mehrwert, sondern der konsequente Verzicht auf Varianz, Detail und Experiment: Repetition, Mittelmaß sind die Folge.

„Villa Urbaine“ ist eine „Villa“ mit vielen Wohnungen. Kempe Thill schlagen Bausteine für die Realisierung vor: 1. Kompakt und tief entwerfen, 2. Serielle Rahmenbedingungen der Produktion berücksichtigen, 3. Maximal verglasen, 4. Gleichberechtigte Seiten erzeugen, 5. Flexibel im Grundriss denken, 6. Außenbezug durch Balkone, Loggien oder Wintergärten herstellen, 7. Kollektive Dimension des Wohnens durch großzügig gestaltete Zugangszonen unterstreichen.

Abgeleitet aus den Zwängen einer Wirtschaftlichkeit verzichtet die „Villa Urbaine“ auf alle anderen Nickeligkeiten. Sie ist groß – aber nicht zu groß. Sie reduziert die eingesetzten Mittel, und sie beschränkt sich bewusst auf wenige und klare Aussagen. Jean-Louis Cohen kann ihre Präsenz im einleitenden Essay in der Stadt bis ins Ende des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen, er findet sie in den 50er und 60er Jahre in Holland oder Frankreich, in der griechischen „Polikatoikia“, und er sieht sie in der Berliner Rauchstraße in den IBA-Villen von 1987. Alle diese Beispiele eint, dass sie gebaute Antworten auf den hohen Außendruck in Folge von Stadtwanderung bei gleichzeitig begrenzter Flächenverfügbarkeit gewesen sind. Verdichtung im Bestand war jeweils aus unterschiedlichen Gründen angesagt. Der mittelgroße Wohnblock, dessen Stärken Kempe Thill klar herausarbeiten, kommt jetzt folgerichtig wieder auf den Tisch. Die Übersehbarkeit der Nachbarschaft gewährleistet sozialen Austausch und ist damit konsensfähig. Das ist nicht schlecht. Die „Mittelgröße“ erlaubt aber insbesondere auch die Nutzung verfügbarer Restflächen in einer zunehmend verbauten Umgebung, während sie gleichzeitig Finanzierungsrisiken für Entwickler und Bauherren minimiert. Der Realismus und die Akribie, die das Büro von Kempe-Thill bei der Durcharbeitung an den Tag legen, tragen dazu bei, dass ihre neue „Villa Urbaine“ unerhört frisch wirkt. Eine radikale, auf die produktionsrelevanten Rahmenbedingungen des Projekts bezogene Herangehensweise an das Thema Wohnungsbau kann einen beruhigend neutralen und qualitativ hochwertigen Hintergrund für die Stadt abgeben. Top aktuell, top analog! **Wilhelm Klauser**

Villa Urbaine
Hg. von Atelier Kempe Thill
144 Seiten mit 200 Abbildungen, Text Englisch/Französisch, 39,80 Euro
Hatje Cantz Verlag, Berlin 2017
ISBN 978-3-7757-4213-9

The Building

Seit ungefähr einem halben Jahrhundert wird der Architekturdiskurs zunehmend von Paradigmen, Methoden und Ideen dominiert – oft in Form sogenannter „vermittelnder Konzepte“ –, die aus anderen Fachbereichen stammen. Unter anderem wären hier Psychoanalyse, Philosophie, Linguistik und Anthropologie zu nennen. Im Gegenzug wurde das primäre Objekt der Architektur – das Gebäude selbst – in der Architekturtheorie mehr und mehr vernachlässigt.

Diese gegenläufige Entwicklung, die von dem New Yorker Architekten José Aragüez als „entfremdende Internalisierung“ identifiziert wird, bildet den konzeptuellen Rahmen für das von ihm herausgegebene Buch „The Building“. Der Auftrag des Buches besteht darin, zu einer Rückbesinnung und Neuzuwendung von Modellen und Strukturen des architektonischen Denkens beizutragen, um die Wirkung und Aussagekraft der Architektur zu fokussieren. Anstatt auf die oben genannten vermittelnden, interdisziplinären Konzepte zu verweisen, soll das Gebäude als architektureigener Wissensbereich wiederentdeckt werden. Aragüez bezeichnet diesen Prozess als auswärtige Projektion (outward projection): „Das Gebäude, das nun zum

Hauptforschungsgegenstand gemacht wird, wird neu gefasst, um Konzepte, theoretische Rahmen und, noch ambitionierter, Denksysteme hervorzubringen, die Bereiche außerhalb der Architektur beeinflussen können.“

Größtenteils wurde diese Ideen auf zwei Symposien im Jahr 2014 entwickelt, die an der Architectural Association in London und an der Columbia University in New York abgehalten wurden. Das Buch bildet allerdings nicht allein eine Sammlung der dort gehaltenen Vorträge. Vielmehr wurde auf die Symposien aufbauend die große Anzahl an Beiträgen für The Building erweitert, überarbeitet und mit umfangreichem Bildmaterial versehen. Die Publikation ist in drei Themen unterteilt. Der Hauptteil trägt den Titel „The Building“, und ist in sechs thematische Einheiten gegliedert: Elemente, Gesamtheit, Inhalt,

Referenzen, Kontext, Technologie. Jede dieser Einheiten besteht aus fünf Essays und einer thematischen Antwort. In diesen Beiträgen wird jeweils ein Gebäude, geplant oder realisiert, der letzten drei Jahrzehnte kritisch fokussiert, um Fragen aufzuwerfen, die relevant für die zeitgenössische Architektur und potentiell wirksam auf andere Disziplinen sein könnten. Beispielsweise thematisiert Sylvia Lavin die Formfindung von Frank Gehrys Danziger Studio; Costandis Kizis befasst sich mit der Primitivität von Ensemble Studios Truffle House; Marc Frochaux diskutiert die verborgenen ergonomischen Komplexitäten von SANAAs Rolex Learning Center. In den Kapiteln „Kritische Essays zu Gebäuden“ und „Das Gebäude in der Architekturlehre“ behandeln längere Aufsätze einerseits Gebäude als Form kritischen Denkens und befassen sich andererseits mit ihrem Einfluss auf die Architekturlehre. Hier sind besonders zwei Beiträge hervorzuheben. Zum einen der Text von Philip Ursprung „Was Gebäude wissen“, der die im Buch angewandte Methodik in den Diskurs einordnet, kritisch hinterfragt sowie Vergleiche zwischen den Beiträgen herausarbeitet und Schwächen des Vorgehens benennt. Zum anderen sei der Aufsatz von Bernard Tschumi erwähnt, der anhand von zehn Punkten zur „Gebäudekonzeption“ den Unterschied zwischen dem Gebäude und der Architektur herausarbeitet und dabei auch herausstellt, wie Architektur in den Schulen gelehrt wird.

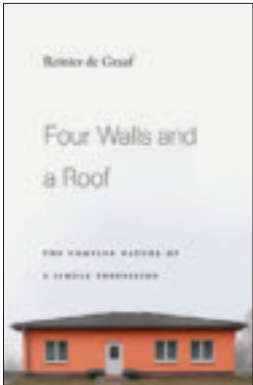
Ein Nachwort von Marc Cousin beschließt den Band und hält die Diskussion offen. Denn in seiner nicht linearen Struktur kann The Building aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und mehr oder weniger frei und fragmentarisch gelesen werden. Dieser fragmentarische Charakter ist möglicherweise eine der Stärken von The Building: José Aragüez' Buch erscheint als ein sorgfältig abgestimmter Choral aus divergierenden Positionen, für die The Building der zugrundeliegende Katalysator ist, um die äußere Projektion der Architektur zu bewerkstelligen.

Gregorio Astengo

The Building
Herausgegeben von José Aragüez
416 Seiten mit 244 Abbildungen, Text Englisch, 45 Euro
Lars Müller Publishers, Zürich 2016
ISBN 978-3-03778-498-3

Four Walls and a Roof

The complex nature of a simple profession



Politthriller in der Gewalt der Gezeiten – Bauherren verschwinden, Konzerne zerbrechen, und Staaten schwanken. Der niederländische Architekt Reinier de Graaf schreibt in seinem Buch „Four Walls and a Roof“ aus biographischer Perspektive über die gegenwärtige Architekturprofession, die zwischen den Mythen der Moderne und den Fliehkräften der Globalisierung nach ihrer Identität sucht. In seinem „history book“ verbindet de Graaf Bauten und Bücher der modernen Architekturgeschichte von Mies van der Rohe, Ernst Neufert oder Buckminster Fuller mit Geschichten aus seiner eigenen Berufspraxis, die in London unter der wirtschaftsliberalen Regierung Thatcher begann. Ab 1988 arbeitete de Graaf an den Harbour Exchange Gebäuden in den Docklands, die als „moneymaking machines“ absolut nichts mit den Idealen seines Studiums gemein hatten und einen Kontext völliger Abhängigkeit offenbarten. Der Buchtitel geht auf eine Frage aus jener Zeit zurück: „Warum hast Du so intensiv für so lange Zeit studiert? Besteht Architektur im Kern nicht nur aus vier Wänden und einem Dach?“ 25 Jahre später sucht er in 44 Essays immer noch nach einer Antwort auf diese Frage. Sie verkörpert für ihn nicht nur das geringe Verständnis der Öffentlichkeit, sondern auch die daraus resultierende, vielerorts „unaussprechlich hässliche Architektur“ unserer Städte.

De Graaf, der seit 1996 für das Office for Metropolitan Architecture (OMA) in Rotterdam arbeitet, verantwortet heute als Partner Projekte in Europa, Russland und dem Mittleren Osten. In seinem „Concept Album“ fasst er ein weites Spektrum von Textarten zusammen, die Einblicke in eine unsichtbare Architekturpraxis vermitteln. Die sieben Kapitel reflektieren Mythen der Architektur, deren Aufstieg und Scheitern de Graaf detaillreich nachzeichnet. Momentaufnahmen wie die Checkliste „At Your Service: 10 Steps to Becoming a Successful Urban Consultant“ (2015) entstanden als Kolumnen für das Webmagazin „Dezeen“. Nicht nur das Interview mit Xenia Ad-

joubei, Urenkelin von Nikita Chruschtschow, sondern viele weitere Zeitzeugengespräche bereichern die Texte mit Authentizität. In dem Kapitel „Trial and Error“ berichten Tagebucheinträge als Gedankenstrom vom Alltag des Architekten in Zeiten radikalen Wandels. Neben dem Mittleren Osten nehmen auch Begegnungen und Projekte im Russland unter der Präsidentschaft von Medwedew großen Raum ein. „On Hold“ demonstriert, wie Ölpreis- und Krimkrise 2014 viele Projekte stoppten. Zum Start US-amerikanischer Luftangriffe auf Syrien stellt de Graaf am 7. August 2014 mit knappen Worten fest: „Unser Auftrag, verständlicherweise nicht länger eine Priorität, wurde auf Eis gelegt.“

Ausgangspunkt des Buchs war de Graafs Reflexion über Thomas Pikettys Bestseller „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (2014) in dem Essay „The Century That Never Happened“ (Architectural Review, 2015). Welche Verbindungen bestehen zwischen dem von Piketty postulierten Zeitraum der großen sozialen Mobilität und den Betonkonstruktionen der Moderne? Die gleiche Architektur, die einst für soziale Mobilität stand, helfe heute, diese zu behindern. Pikettys Theorie der finalen Auslöschung des 20. Jahrhunderts finde seine Umsetzung im Abriss vieler Sozialwohnungen. „In Memoriam. A Photo Essay“ dokumentiert anhand von dreißig Projekten das Verschwinden einer „Architektur ohne Eigenschaften“, von der Sprengung des Pruitt-Igoe Wohnkomplexes in St. Louis (1972) bis zum Abbruch eines Neubrandenburger Plattenbaus (2016). Wie aus Zerstörung ein Neuanfang gelingen kann, illustriert das Einfamilienhaus auf dem Buchtitel, welches aus recycelten Plattenbau-Elementen in Wusterwitz (2007) errichtet wurde. Das 20. Jahrhundert lehrt, so de Graaf, dass utopisches Denken prekäre Folgen haben kann, doch wenn der Lauf der Geschichte dialektisch ist, was folgt als Nächstes? Charakterisiert das 21. Jahrhundert die Abwesenheit von Utopien? Liegt die Auflösung der Geschichte im Vergessen? „Four Walls and a Roof“ strebt nicht immer Antworten an. Mit hoher Sensibilität für die Vergänglichkeit identifiziert es das immer neue, kritische Hinterfragen der Praxis als Motor einer zukunftsweisenden Architektur im Zeichen des globalen Wandels.

Bettina Schürkamp

Four Walls and a Roof
The Complex Nature of a Simple Profession
Von Reinier de Graaf
528 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 31,50 Euro
Harvard University Press, Cambridge 2017
ISBN 978-0-674-97610-8